
Die irdische Sphäre und unsere Lebensabgrenzungen zum Reich des Immateriellen^(*)

Jeder denkende Mensch wird geneigt sein, die Zeit, die er erlebt, als eine Übergangszeit anzusehen. Denn für jeden steht die Vergangenheit wie ein unerschütterlicher Fels einem in seinen Ergebnissen nicht erkennbaren brausenden Werden gegenüber, das wir Gegenwart nennen und das eine Zukunft vorbereitet, die dann erst wiederum unerschütterlicher Fels der Vergangenheit sein wird, wenn die Menschen, die sie im Werden erlebten, längst dahingegangen sind.

In dieser Hinsicht leben wir Menschen stets zwischen Totem und Ungeborenem, aber ans Licht Drängendem. Wie es "philosophisch" gesprochen, keine Gegenwart gibt, da alles, was wir wahrnehmen, schon vergangen ist und selbst das Bewußtsein, wahrzunehmen, bis es gedanklich formuliert ist, zum Bewußtsein "wahrgenommen zu haben" wird, so gibt es auch für das Gesamtleben eine Gegenwart nicht eigentlich - vielleicht ein tiefes Symbol dafür, daß im irdischen Leben ein ewiges Spiel von Vergangenenem und Werdendem vor sich geht, das Seiende aber bei Gott allein ist.

Mag nun das Werdende als Schicksal erscheinen und in seiner naturgemäßen Unerkennbarkeit stets gegen das relativ Erkennbare des Vergangenen schlecht abschneiden - daher die psychologisch erklärbare Existenz so vieler *laudatores temporis acti*! Wir müssen in jedem Werden einen Lebensprozeß sehen! Ist Fieber Krankheit? Es ist ein Kampf um Gesundung! Und das auch im übertragenen Sinn. Was wir "Niedergang" nennen, mag letzten Kampf bedeuten vor neuem seelischem Aufschwung. Wir Menschen verfallen nur allzuoft in den Fehler, Entwicklungen, die unser irdisches Leben eindrucksvoll erfüllten, als bedeutsam für das Leben der Gesamtmenschheit zu erachten. Wir sehen groß, was uns nahe ist, nur, weil es nahe ist, und beziehen alles, was wir wahrnehmen und als Wahrnehmung anderer erfahren, auf unser kleines, rasch durch irdische Sphäre huschendes Ich. Leben und Tod: es ist immer unser Leben und unser Tod! Und damit gewinnt die Betrachtung eine falsche Richtung. Der Mensch sieht sich und urteilt von hier aus über die Welt. Darum wird die Welt ein Spiegelbild des Ich, während das Ich gleichzeitig objektiv nur allzusehr ein Spiegelbild, ja ein Produkt der Welt ist. Weisheit ist vielleicht jener Weg, der aus diesem Circulus der Relationen herausführt, ist vielleicht jener Zustand, der das Geheimnis, das allumhüllende, zwar nicht löst, aber ahnend erleben läßt.

Über Leben und Tod hat das Geheimnis seinen Schleier geworfen. Niemand weiß, was Leben ist, niemand weiß, was Tod ist. Und was die Gelehrtesten darüber sagen, sind Konventionen, Abmachungen, die keinerlei zwingende

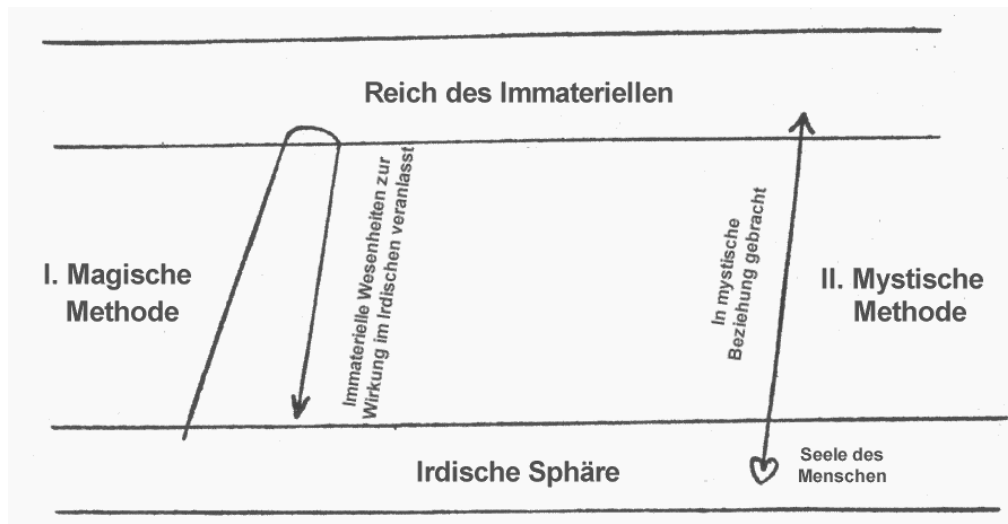
Eigenschaften besitzen. Das Geheimnis bleibt und lächelt derer, die mit Maßstäben und Retorten, Mikroskopen oder Teleskopen vermeinen, das Bild zu entschleiern. In die Größe des Universums und in die Kleinheit des Atoms führt der Weg polaren Strebens, an dessen erhofftem Ende neue Unendlichkeiten sich auftun und des Menschen spotten, der das Lebendig-Überräumliche mit dem toten Maßmittel des Raumes messen, der das Lebendig-Überzeitliche mit dem toten Maßmittel der Zeit bestimmen will.

Das Wissen der Menschen weiß von den Beziehungen, die die Erscheinungen zueinander haben und es weiß von Namen, die man den Erscheinungen und ihren Beziehungen zueinander gegeben hat. Die Weisheit aber steht über dem Wissen. Korrektes Spiel mit geschaffenen Begriffen ist Logik. Aber das Wesen der Welt, das ewig unbekannte Geheimnis, steht über der Logik.

Und das höchste dem Menschen Erreichbare ist Weisheit, die das Wesen der Welt erlebt und erkannt hat, das sie nie erkennen kann. Nichts ist seinem Wesen nach erkennbar. Nicht einmal das Ich kann sich selbst erkennen. Aber es erlebt sich so stark, weil es seiner bewußt ist, daß es zu dem falschen Glauben gelangt, sich auch erkennen zu können.

Der alte Satz in Delphi: Gnoti seauton! (Erkenne dich selbst!) hat nichts mit dem Erkennen des Wesens zu tun. Das ist nie möglich. Es heißt vielmehr: Sei aufrichtig in deinem Dich-Selbst-Erleben! Erkenne die Erscheinung, die dein Ich dir selbst bietet, seine Fehler, seine Schwächen. Aber auch dieses Erkennen ist ein Erkennen von Erscheinungen, vergiß das nicht!

Das Leben und wir selbst in ihm bestehen nicht aus erklärbaren Teilen und das, was unsere Wissenschaft Funktionen des Lebens nennt, ist nicht das Leben selbst, sondern die Form, in der es uns wahrnehmbar ist. Die sehr oft unterlassene Unterscheidung von Mystik und Magie hat große Verwirrung angerichtet. Mystik ist eine geistig-seelische Methode, die die Annäherung des Selbst an das Immaterielle erstrebt, während Magie eine solche ist, die die Einwirkung des Immateriellen auf irdischer Sphäre erstrebt. Es ist demnach ein Bittgebet magischer, eine religiöse Ekstase aber mystischer Natur.



Es ist ohne Zweifel der Tod gewesen, der den Menschen die erste Frage nach dem Leben tun ließ. Viel später als diese ersten Fragen kamen solche, ob etwa das Geistig-Seelische beim Menschen anders geartet sei als beim Tier oder gar bei der Pflanze, und ob mit dem Tode alles zu Ende sei. Dann kamen Überlegungen, die den Begriff der persönlichen Unsterblichkeit und den eines Zurückströmens des Geistig-Seelischen in ein Ganzes, aus dem es gekommen, betreffen.

Es entwickelten sich Antworten, die wir in den Ursagen der Menschen wiederklingen hören, die wir aus ihren ältesten Ideogrammen und heiligen Zeichen (Hieroglyphen) mit Mühe und nicht ohne uns über den Ergebnisinhalt unserer Forschungen zu streiten, entziffern. Es formten sich die ersten philosophischen Ideen und Spekulationen und - viel früher als im allgemeinen angenommen wird - die ersten Versuche zu symbolhafter Darstellung und Erlebnisformung des Unbekannten und daher des "Schaudern" Erzeugenden, also der Ursprung der Mysterien. Und weiter gingen Frage und Antwort durch philosophisch immer sorgfältiger aufgebaute Systeme und beginnende Theologien in die Form von Weltanschauungen und Religionen über und werden nicht aufhören, so lange Menschen leben und sterben. In dieser die ganze Geschichte der Menschheit umfassenden Fragen- und Antwortgestaltung erhebt sich, auch schon ziemlich früh, die Frage nach dem Warum?, aus der sich, neben vielem anderem, auch die hohe Lehre der Todesverzögerung und Lebensverlängerung, die Medizin, entwickelte.

Im Tempo empirischer Erfassung und Registrierung von wahrgenommenen Vorgängen der Umwelt entstand Wissenschaft und setzte sich zuerst in unbewußten, später in bewußten Gegensatz zu dem, was die Menschen Glauben nennen und was seine Wurzeln teils im Erleben des Immateriellen, teils in Spekulation über unlösbare Fragen oder über dieses Erleben selbst hat.

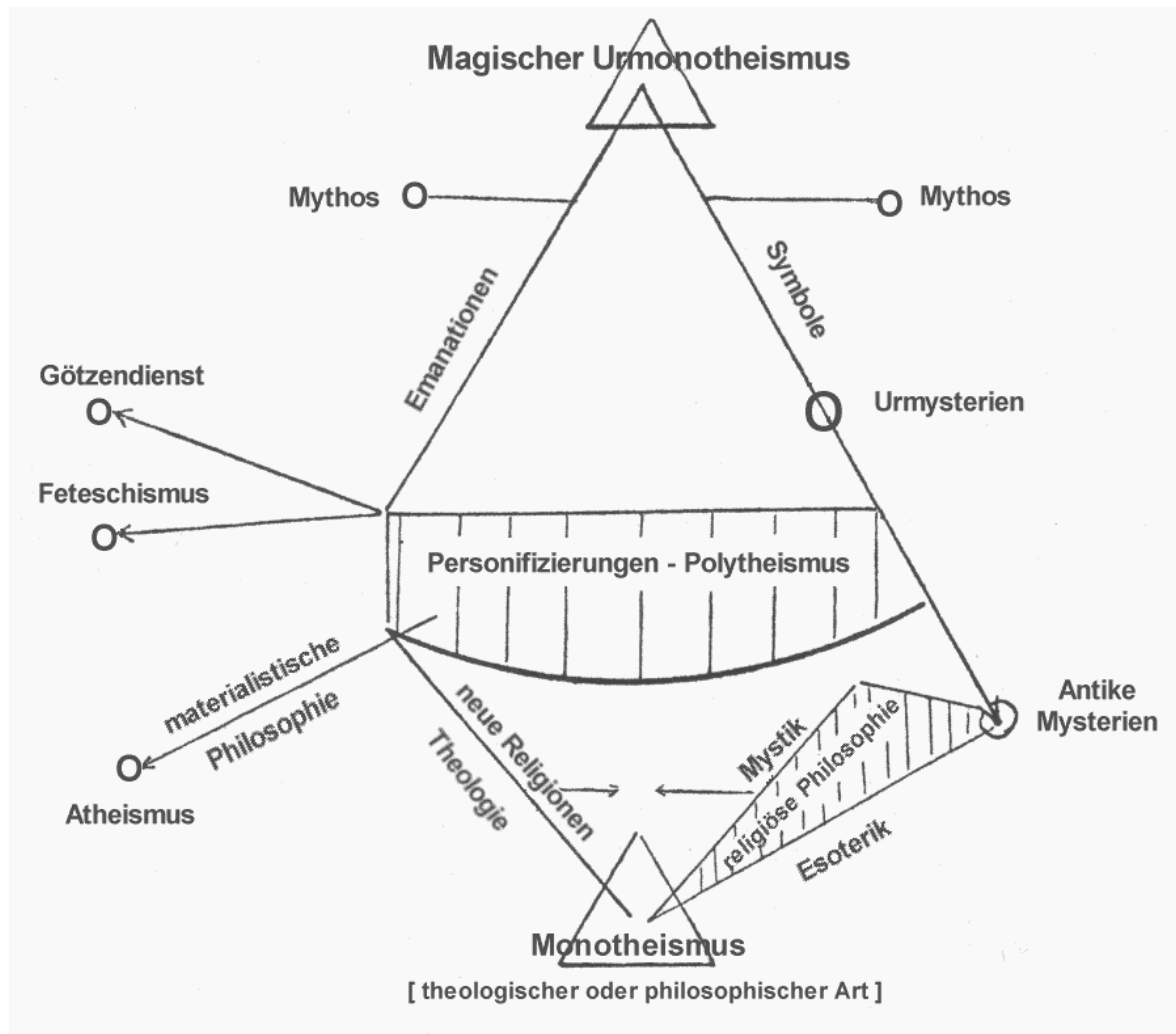
| Radikal magisches Weltbild | Radikal rationalistisches Weltbild |
|---|---|
| Erleben des Göttlichen als Realität. | Atheismus |
| Erleben eines belebten Kosmos. | Konstruktion eines nach den Gesetzen menschlicher Mechanik funktionierenden, unbelebten Kosmos. |
| Die erlebte Welt ist wirklich, lebendig und beseelt. | Die wahrgenommene Welt ist wirklich, aber unbeseelt. Das Leben ist Funktion des Stoffes, bzw. elektromagnetische Erscheinung. |
| Aufbau des Mythos auf dem bildsichtigen Erleben. | Aufbau einer Weltmechanik auf Grund von empirischen Erfahrungen im begrenzten Gebiet des sinnlich Wahrnehmbaren und auf ihnen basierter Hypothesen. |
| Erlebnis der Finalität. | Gedankliche Konstruktion der Kausalität. |
| Leibhaftes Leben, seelenhafte Empfindung. | Materielles Leben, intellektualisierte Empfindung. |
| Besitz der »Idee«, aber Nichtbesitz einer dem Intellekt verständlichen Ausdrucksmöglichkeit in der Form. | Besitz der »Form«, aber Nichtbesitz der seelischen Beziehungsherstellung dieser zur Idee. |
| Synthese von Mensch und kosmischem Leben. Daraus entspringend: Optimismus unter der oft gefürchteten Vormundschaft der Natur. | Antithese von ichbewußtem Individuum und Umwelt. Daraus entspringend: Pessimismus des der Natur entfremdeten Menschen, trotz reichlicher Verwendung von Naturkräften. |
| Begriff ist Bild, Gegenstand ist Anschauung. Das »Ich« betrachtet sich nicht selbst. | Begriff vom Bild, Gegenstand von Anschauung getrennt. Das Ich gespalten in Subjekt, das sich betrachtet, und Objekt, das von sich betrachtet wird. |
| Aus Weltanschauung entsteht Weltanschauung. | Aus Weltberechnung wird Weltanschauung. |
| Der Tod ist ein Geheimnis, eine Durchgangsstation in Unbekanntes. | Der Tod ist das absolute Ende. |
| Das dämonisch bevölkerte oder seelisch belebte Weltkontinuum bietet Möglichkeit für magische Methoden und Beschwörungen. | Das mechanisch gedachte, unbelebte Weltkontinuum bietet Möglichkeit für Beobachtung und Berechnung. |
| Der Dämon ist Vermittler empirisch-magischer Erfahrung. | Das Experiment ist Vermittler empirisch-rationaler Erfahrung. |

Der antike Mensch kann uns viel lehren. Eine ernste Beschäftigung mit ihm bedeutet keinen Verzicht auf angeblich größeres Wissen der Gegenwart, keineswegs eine Beschäftigung mit Antiquiertem, für unsere Zeit nicht mehr Geltendem. Denn das Geheimnis ist durch die Jahrtausende geblieben, es webt heute noch so um uns, wie um die Menschen vor Tausenden von Jahren, und unsere wissenschaftlichen Methoden kommen ihm meist weniger nahe als die freie Intuition, das unverdorbene Ahnungsvermögen längst dahingegangener Generationen es taten.

Auch der antike Mensch oder der Mensch fremder Erdteile trägt die Sehnsucht nach Ahnung vom Geheimnis in seinem Herzen und nahte sich dem Geheimnis mit größerer Ehrfurcht und geringeren Bindungen von allerlei dogmatischer Art und daher vielleicht erfolgreicher. Man darf sich nur nicht daran stoßen, daß der antike Mensch Dinge und Erscheinungen, deren Wesen er ebenso wenig erklären konnte, wie wir es können, anders benannte als wir. Ist schon alles Vergängliche an sich nur ein Gleichnis, so erst recht unsere sprachliche Bezeichnung des Vergänglichen.

Wir finden einen eigenartigen Weg zum Geheimnis in den Mysterien des Altertums, die Weisheiten und Wissen urältester Menschheitstage teils sorgsam hüteten, teils symbolisch ausgestalteten, in ihrem Tiefsten aber, trotz jeweils verschiedenem Ausdruck, eine einheitliche Idee zeigen, eine wunderbare Ehrfurcht und eine hoffnungsreiche Hingabe an das Geheimnis von Leben und Tod.

Sie wollten es nicht lösen - im rationalen Sinn - sondern es zum Bestandteil menschlichen Erlebens machen und damit dem Menschen die höchste Weihe verleihen, die ihm verliehen werden kann. Denn nur das Erleben vermag zu überwinden. Über dem Tod steht nur der, der ihn erlebt hat. Und hier, im Erleben des Todes, liegt die gewaltige und erschütternde Symbolik der antiken Mysterien und ihre Bedeutung für alle späteren Kulturen und Religionen.



Wir vermögen mit den Mitteln unserer in erster Linie rationalistischen Zwecken dienenden Sprache etwas dem Immateriellen Zugehöriges nicht zu bezeichnen, geschweige denn zu erläutern. Obwohl unsere Sprache selbst nur aus Symbolen besteht, deren Symboleigenschaft uns allerdings fast gar nicht mehr zum Bewußtsein kommt, bedarf sie, sobald von Immateriellem in irgend einer Weise die Rede sein soll, des Gleichnisses, um mehr als nur belanglose Oberflächenplauderei zu sein. Das Besondere wirklicher und großer Dichtung ist die "Magie der Sprache", die den Hörenden erleben läßt, also jene ganz echte Symbolwirkung wieder besitzt, die in der Umgangssprache verloren gegangen ist.

Es ist der Dichter der Urzeit ein Seher oder Prophet, ein Gottbegeisterter oder Magier gewesen, und Dichtung ist ursprünglich nur ein sprachliches Mittel gewesen, um dem Immateriellen irgend welcher Art sich zu nahen. Dieses Sichnahen, das wir in entwickelterer Form Kultus nennen, bediente sich ebenso sprachlicher wie zeichnerischer und darstellerischer Symbolik. Es sind auch der Tanz wie das Drama ursprünglich Kulthandlungen gewesen. Also symbolische

Handlungen, um etwas auszudrücken und etwas zum Erlebtwerden zu bringen, was auf andere Weise unerlebbar geblieben wäre.

Und so entwickelte sich auch aus dem Symbolismus uralter Zeiten ein Polytheismus der Massenreligionen. Aber ein reiner Weg blieb den Geistigen: der Weg zu den Mysterien, zum reinen Gebrauch der Symbole, zur klaren intuitiven Erkenntnis von den Geheimnissen um Leben und Tod, von der Gottheit als dem absoluten Einigen, das abgesondert von allen polar angeordneten Vielheiten einer stofflichen Welt, in sich beruht, ohne durch die Bestimmung einer Relation zu einem ändern Wesen rational erklärt werden zu können.

Diese Mysterien der alten Welt, in ihren kultischen Riten verschieden, in ihrem Wesen stets das Gleiche, stehen den Massenreligionen diametral gegenüber. Sie sind die Träger und Erhalter des Gotterlebens von Anfang her, und sie führen die mehr oder weniger dumpfe magische Verbundenheit der Urzeit in die bewußte Klarheit denkenden Menschentums, ohne dem entseelenden Irrtum eines das Geheimnis erklären wollenden Rationalismus anheimzufallen.

Alle Mysterien sind monotheistisch insofern, als sie Götterfiguren der Massenreligionen nur symbolisch für die Gottheit selbst verwenden. Die Isis der ägyptischen Mysterien oder die Persephoneia der eleusinischen sind nicht die Isis und die Persephoneia des Volkes. Es sind symbolisierende Bezeichnungen. Am Schlüsse der Entwicklung steht bis jetzt - aber auch nicht für alle - ein bewußter, theologisch begründeter oder philosophisch als Notwendigkeit erkannter oder endlich mystisch-esoterisch erlebter Monotheismus. Der Ring ist damit geschlossen.

Über weitere neue Entwicklungen zu prophezeien ist wertlos. Aber auch heute sind Massenbedürfnis und Bedürfnis des soit disant "Eingeweihten" etwas Grundverschiedenes, und dieser Verschiedenheit des religiösen Bedürfnisses wird stets eine Verschiedenheit der allerinnersten Auffassung entsprechen. Stets wird und muß das uns subjektiv erlebbare Wesen der Gottheit für den einzelnen Menschen von der Art seiner Erlebensfähigkeit abhängen. Es ist hier und immer der Mensch, der sich Gott nach seinem Bilde formt. Er kann wohl befohlene Formen angstvoll und gehorsam annehmen, aber er kann sie nicht im höchsten Sinne des Wortes erleben! Er kann nur das erleben, dessen er fähig ist. Und darin liegt das tiefste Geheimnis der menschlichen Beziehung zum Göttlichen.

Ganz davon abgesehen, wie wir uns zu diesen Fragen stellen wollen, erscheint die Überlegung doch recht interessant, welche immense Revolution der Gesamtwelt es geben würde, wenn auch nur ein einziges Mal der untrügliche Nachweis vom Weiterleben der Menschenseele nach dem Tode des Körpers erbracht werden könnte. Denn die Frage nach dem Tode ist, so sehr sie auch im

Trubel hastenden Alltagslebens zu verschwimmen scheint, restlich doch die allerwichtigste. Und die große Unsicherheit über das, was „nachher“ kommt, ist von durchschlagender Bedeutung für die Menschen aller Zeiten gewesen. Augenblicklich ist die Frage rationalistisch-wissenschaftlich ungelöst, und die Stellungnahme zu ihr ist der Überzeugung des einzelnen überlassen. Es gibt noch keine allgemein anerkannte und rationalistisch beweisbare „Wahrheit“ in dieser Hinsicht. Aber trösten wir uns. Es gibt in keiner Hinsicht beweisbare Wahrheit, außer innerhalb des Gebietes von Konventionen, die an sich keine andere Bedeutung haben als die eines Gebrauchswertes. Und vielleicht Hegt das gewissermaßen in der Absicht der Natur oder Gottes, daß dem so ist. Denn das Suchen nach der Wahrheit, das Suchen nach seiner eigenen so sehr verborgenen Seele macht den Menschen erst zum Menschen. Dieses Suchen ist vielleicht der größte Kulturbringer und Vorwärtstreiber, den die Geschichte der Menschheit kennt. Vielleicht darf die Erkenntnis der Wahrheit erst am Ende alles irdischen Werdens stehen, denn ihr Besitz müßte Ruhe bedeuten und das Ende alles dessen, was uns Menschen bewegt und treibt und erfüllt.

Doch wir wollen uns nicht in Spekulationen verlieren. Jede Weltanschauung ist mehr oder weniger falsch, und doch ist es für die Veredelung des Menschen unbedingt notwendig, nach einer Weltanschauung zu ringen. Und schließlich bleibt uns als Bewertung der Weltanschauung nichts anderes übrig, als nachzuforschen, was eine Weltanschauung aus einem Menschen macht. Wird ein Mensch auf Grund seiner Weltanschauung edel, hilfreich und gut, dann ist diese Weltanschauung recht, und wenn sie tausend Fehler enthält. Macht aber eine Weltanschauung den Menschen böse, lügnerisch und selbstsüchtig, dann ist sie falsch, und wenn sie auch keinen Fehler aufweisen würde.

(*) Die Ausführungen beruhen auf Textabschnitten und Grafiken aus den Büchern

1. Franz Carl Endres, Alte Geheimnisse um Leben und Tod
2. Franz Carl Endres, Der Weg im Unbekannten
3. Franz Carl Endres, Magie und Gegenwart

Franz Carl Endres, * 17.12.1878 in Bayern - † 10.3.1954 in Freidorf (Schweiz), verfolgt zuerst eine militärische Berufslaufbahn, arbeitet von 1906 bis 1909 als Dozent für Kriegsgeschichte an der Kriegsakademie in München. Danach lehrt er als Professor an der Generalstabsschule in Konstantinopel (heute Istanbul). Nach einer Malariaerkrankung 1919 kehrt Endres nach Deutschland zurück. 1920 wird er in München in die Loge „Zum aufgehenden Licht an der Isar“ aufgenommen. 1926 wandert Endres in die Schweiz nach Küsnacht aus. Dort lebt er als freier Autor und schreibt vor allem soziologisch, philosophische Bücher und Werke mit pazifistischer Tendenz. Er hält Vorträge im Radio sowie an der Universität und schreibt Kolumnen für schweizerische Tageszeitungen. Endres wird später Mitglied in den Logen „Labor“ (Wien), „Fiat Lux“ (Luzern) und „Lalande“ (Paris). Seine bekanntesten freimaurerischen Werke sind „Das Geheimnis des Freimaurers“ und „Die Symbolik des Freimaurers“.